7 Gewaltschutz beginnt vor der Eskalation

Gewalt als strukturelles Problem

Die strukturelle Benachteiligung von Frauen und Mädchen – etwa durch schlechtere Entlohnung, der Übernahme eines Großteils der unbezahlten Arbeit, prekäres Aufenthaltsrecht – verstärkt Abhängigkeiten und bildet einen Nährboden für Gewalt. Gewalt gegen Frauen und Mädchen in ihren vielschichtigen Formen und Kontexten durchdringt alle Ebenen unserer Gesellschaft. Die Zahl der Femizide in Österreich ist nur die Spitze des Eisbergs: Gewalt beginnt lange vor der Eskalation.

- **Jede dritte Frau/jedes dritte Mädchen** in Osterreich erlebt körperliche oder sexualisierte Gewalt [1].
- **38 % der Österreicher*innen** halten Geschlechtsverkehr ohne Zustimmung (Konsens) unter bestimmten Umständen für gerechtfertigt.
- **20 % der Bevölkerung** glauben, dass Frauen Missbrauchs- oder Vergewaltigungsvorwürfe oftmals erfinden oder übertreiben.
- **24 % lehnen eine strafrechtliche Verfolgung** ab, wenn ein Partner in einer Beziehung Kontrolle ausübt – etwa durch Kontaktverbote, Geldentzug oder das Einbehalten von Handy oder Dokumenten. Österreich liegt damit über dem EU-Durchschnitt [2].

Die Rolle von Frauen– und Mädchenberatungsstellen

Frauen- und Mädchenberatungsstellen sind ein wesentlicher Teil des österreichischen Unterstützungssystems bei Gewalt. Die Beratung setzt bereits im frühen Stadium an und unterstützt beim Erkennen und Benennen von gewaltvollem Verhalten. Seit Jahrzehnten bietet Frauen- und Mädchenberatung niederschwellige, vertrauliche und sichere Räume, in denen Betroffene ihre Situation reflektieren und Veränderungen initiieren können. Die Beratungsstellen begleiten Betroffene in allen Phasen:

1. Aufklärung und Prävention

- Beratung zu einer Vielzahl von Themen wie Arbeit, Gesundheit, Beziehung, finanzielle Notlagen, Selbstbestimmung.
- Workshops und Bildungsformate vermitteln Handlungsoptionen, um Gewalt frühzeitig als solche zu erkennen und aus Situationen auszusteigen.
- Niederschwellige Angebote helfen Frauen und Mädchen, Gewalt erstmals zu benennen. 40 % der Klientinnen der Beratungsstellen des DFMB sind von Gewalt betroffen, viele sprechen es erst nach mehreren Terminen an [3].

2. Akutphase

- Benennen von Gewalt und Stärkung der Wahrnehmung, der eigenen Grenzen.
- Abwägung und strategische Planung weiterer Schritte: Betroffene benötigen Unterstützung, um den Überblick zu behalten und psychische sowie soziale Belastungen zu bewältigen.
- Ganzheitliche Beratung in enger Zusammenarbeit mit Einrichtungen aus dem Unterstützungssystem: Gewaltschutzzentren, Frauenhäuser, Kinderschutzzentren u.v.m.

3. Nachsorge

- Häufig langfristige Begleitung bei der Aufarbeitung von Gewalterfahrungen.
- Unterstützung in Scheidungs-, Obsorge- oder Kontaktrechtsverfahren, wo häufig weitere Gewalt ausgeübt wird.
- Praktische Hilfen: Vermittlung von Anwält*innen, Therapieplätzen, Kinderbetreuung oder finanziellen Überbrückungshilfen.

7 Gewaltschutz beginnt vor der Eskalation

Ein Beispiel aus dem Beratungsalltag

Lena ist 15 Jahre alt und kommt in eine Mädchenberatungsstelle, um sich über Ausbildungsoptionen zu informieren. Sie wirkt bei Terminbeginn unruhig und gestresst, schaut häufig auf ihr Handy und antwortet sofort auf eingehende Nachrichten.

Wahrnehmung in der Beratung

Die Beraterin spricht das sichtbare Stressniveau behutsam an. Daraufhin erzählt Lena zunehmend offen über ihre Beziehung: Ihr Freund hat Einblick in ihre Nachrichten und liest mit, er verlangt, dass sie laufend ihren Standort teilt und meldet sich, wenn sie sich an einem für ihn unerwarteten Ort aufhält. Er redet ihr ein, dass ihre Freundinnen schlecht für sie seien und meint, dass sie sich von ihnen distanzieren müsse. Alle Kontakte außerhalb der Beziehung kritisiert er. Lena rechtfertigt das Verhalten zunächst: Er tue das nur, weil er sie liebe und Angst habe, sie zu verlieren. Im weiteren Gespräch wird deutlich, wie stark die Kontrolle wirkt. Lena hat den Kontakt zu mehreren Freundinnen reduziert, geht weniger aus dem Haus und wirkt erschöpft. Es belastet sie sichtbar, dass sie ständig erreichbar sein muss. Die Schule und die Beschäftigung mit ihrer Berufswahl sind zunehmend in den Hintergrund gerückt.

Gegenstand der Beratung

Die Beraterin ordnet die beschriebenen Verhaltensweisen sachlich ein: Sie benennt die Kontrolle über Kommunikation, Standortverfolgung und soziale Isolation als Muster digitaler bzw. partnerschaftlicher Gewalt. Sie bestärkt Lena in ihrer Wahrnehmung, dass ständige Kontrolle kein Ausdruck von Fürsorge ist, und arbeitet mit ihr heraus, welche Kontakte und Aktivitäten für Lena selbst wichtig sind. Parallel bleibt die Beratung an ihrem ursprünglichen Anliegen: Lena erarbeitet konkrete Schritte für ihre Ausbildungs- und Berufswahl.

Aktueller Stand

Der Beratungsprozess dauert an, Lena hat bereits mehrere Termine in Anspruch genommen. Sie gewinnt schrittweise Abstand zur Rechtfertigungshaltung, erneuert den Kontakt zu einzelnen Freundinnen und trifft erste Entscheidungen zu ihrer beruflichen Zukunft. Die Beziehung ist weiterhin ein wichtiges Thema in der Beratung. Auch hier gilt: Die Beraterin drängt nicht zu einer bestimmten Entscheidung, sondern stärkt Lenas Urteils- und Handlungsfähigkeit. Lenas eigene Einschätzung: „Es geht mir besser, auch wenn es noch nicht gut ist."

Sie möchten mehr über die Arbeit der Frauen- und Mädchenberatungsstellen erfahren oder haben Fragen? Wir freuen uns von Ihnen zu hören:

Sophie Hansal (DFMB): hansal@dfmb.at
Jenny-Kerstin Bauer (DFMB): bauer@dfmb.at

Quellen:
[1] Statistik Austria, 2022: Geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen in Österreich, online via https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Geschlechtsspezifische-Gewalt-gegen-Frauen_2021_barrierefrei.pdf.
[2] Europäische Kommission, 2026: Eurobarometer, online via https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/2115.
[3] DFMB, 2024: Mitgliederbefragung.